

Orlando Patterson

Der neue Puritanismus¹

Vor hundert Jahren beschäftigte sich ein eifriger junger Doktor mit dem, was er im Einklang mit vielen angesehenen Zeitgenossen als die größte Bedrohung der amerikanischen Zivilisation betrachtete: Der Wiederkehr des Bösen in der Form von Fleischeslust und moralischem Verfall. Um dieses Problem in den Griff zu bekommen, erfand der aufgeweckte Doktor eine Frühstückskost, die, sofern sie regelmäßig zu sich genommen wird, den Drang zur Masturbation unterdrücken und die sexuellen Wünsche dämpfen sollte. Das Getreideflockengericht, das er erfunden hatte, wurde ein großer Erfolg und ist bis heute ein Hauptnahrungsmittel der Amerikaner geblieben. Der Name des guten Doktors ist natürlich John Harvey Kellogg.

Ich erwähne diese wahre Geschichte, um deutlich zu machen, wie vorsichtig man bei der Diskussion um einen neuen Puritanismus sein muß. Amerika ist mit der prophetischen Vision des sich selbst verabscheuenden puritanischen Heiligen groß geworden, und hat nie aufgehört puritanisch zu sein. Der neue Puritanismus, könnte man nun behaupten, ist genau so wenig neu wie sein Gesinnungsgenosse, der neue Konservatismus.

Doch gibt es zwei gute Gründe, die es uns erlauben, von einem neuen Puritanismus zu sprechen. Erstens stimmt es zwar, daß die amerikanische Gesellschaft schon immer bis zu einem gewissen Grad puritanisch geprägt war, aber die Bedeutung der puritanischen Ethik war für jede Generation verschieden. Es lassen sich Wellen einer puritanischen Renaissance am Anfang und in der Mitte des 18. Jahrhunderts nachweisen, dann wieder in der Mitte des 19. Jahrhunderts, und natürlich auch in dem Viktorianischen Zeitalter, in dem unser Dr. Kellogg lebte. Ich glaube, daß man sagen kann, daß wir, irgendwann seit dem Ende der 70er Jahre, wieder eine puritanische Periode durchmachen.

Zweitens, wenn man die Wellen der puritanischen Renaissance genauer untersucht, stellt man fest, daß der Puritanismus immer spezifische Probleme der jeweiligen Zeit aufgegriffen und auf eine bestimmte Weise verarbeitet hat. Der Puritanismus reagiert auf das, was er als die Grundübel

1 Zuerst in *Salmagundi* Nr. 101-102, Winter-Spring 1994 erschienen.

der eigenen Zeit ausgemacht hat. Diese vom Puritanismus gezeißelten Übel machen dann die eigene Epoche zu einer des Verfalls, geradezu zu einem Gegenentwurf eines goldenen Zeitalters.

Das gilt auch für die gegenwärtige puritanische Welle. Hier gelten die 60er Jahre als die Periode des Abstiegs und der Korruption. Die 60er Jahre werden zur Wurzel all jener angeblichen Übel, die uns heute heimsuchen: Häufiger Partnerwechsel, Pornographie, uneheliche Kinder, Schwangerschaften junger Frauen, offen zur Schau getragene Homosexualität und dergleichen mehr.

Bevor ich weiterschreibe, muß ich ein Geständnis machen: Ich bin ein originäres Produkt der 60er Jahre. Sie sind mein goldenes Zeitalter; ich glaube, daß diese Jahre das Beste waren, was dieses erbärmliche und infernalische Jahrhundert zu bieten hatte. Ich habe mir das Erbe und die Werte dieser Zeit bewahrt und bleibe ihrem Optimismus und ihren Idealen treu. Ich bedaure alle Abweichungen davon, ob sie nun nach links oder nach rechts führen. Angesichts des erneuten Puritanismus ist es an der Zeit, die Ideale und Visionen der 60er Jahre zu verteidigen. Dies will ich im folgenden versuchen.

Doch bevor ich dazu komme, muß ich noch auf eine der vielen Paradoxien des Puritanismus hinweisen: Nämlich auf die Tatsache, daß der ursprüngliche Puritanismus keineswegs so engstirnig puritanisch war, wie das in der heutigen Bedeutung des Wortes mitklingt. Puritanismus steht heute vor allem für Angst und Abscheu vor Sexualität und deren Unterdrückung. Dabei hatten die frühen amerikanischen Puritaner eine durchaus gesunde Einstellung zum Sex. In ihren Schriften wurde das Thema sogar so offen diskutiert, daß Mitte dieses Jahrhunderts die Nachfahren derselben Puritaner es für nötig hielten, diese Schriften zu zensieren. Die frühen Puritaner verachteten eine asketische Lebensführung und verdammt die katholische Lobpreisung von Zölibat und Jungfräulichkeit. Sie besaßen keinen Moralkodex für Sex in der Ehe und dachten, daß Mann und Frau ihre Sexualität genießen sollten. Was die frühen Puritaner allerdings auf das Schärfste verurteilten war verbotener Sex, insbesondere nach der Ehe.

Woher kommt nun aber jene amerikanische Besessenheit, die im eigenen Körper und der Sexualität die Ursache allen Übels sieht? Die Wurzeln hiervon liegen bei anderen Zweigen des evangelischen Protestantismus. Sie finden sich bei den Baptisten, bei den Methodisten und vor allem bei den Quäkern und ähnlich gesinnten Pietisten der frühen Kolonien.

Besonders die Einstellungen der Quäker weisen uns auf einen paradoxen Aspekt der amerikanischen Sozial-, Geschlechts- und Sexualitätsgeschichte hin, der bis zur gegenwärtigen puritanischen Renaissance nichts an Relevanz verloren hat. Mehr als jede andere der oben genannten Gruppen hiel-

ten die Quäker Sex für etwas Abscheuliches, die Wurzel vieler Sünden, eine Gefahr, die es außer zum Zweck der Fortpflanzung zu unterdrücken galt. Gleichzeitig hatten die Quäker aber die am meisten gleichberechtigten Formen des Miteinanders der Geschlechter entwickelt und praktiziert, die sich bis heute in Amerika finden lassen.

Es scheint als könnten Frauen dann am ehesten als gleichberechtigt anerkannt werden, wenn Männer und Frauen ihre sexuellen Triebe weitgehend unterdrücken. Liegt hier die Wurzel eines spezifisch amerikanischen kulturellen »trade-off«, der auch heute wieder beobachtet werden kann: mehr Triebunterdrückung, weniger Unterdrückung von Frauen und vice versa?

Bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurde in den USA ein Typus von Mittelklassefrau beobachtet, der sich von den Frauen anderswo deutlich unterschied. So hatte schon Tocqueville die wachsende Macht und den Reichtum Amerikas auch mit der »Überlegenheit der amerikanischen Frauen« in Verbindung gebracht. Tocqueville dachte, daß die außergewöhnlich freie Erziehung von Frauen in Amerika diese dazu befähigt, einen starken Sinn für Moral und intellektuelle Freiheit zu entwickeln. Frauen wären deshalb, trotz ihrer ökonomischen und politischen Benachteiligung, in Amerika von den Männern höher angesehen als dies in Europa der Fall sei. Tocqueville weist aber auch schon indirekt auf die starke Unterdrückung von Gefühlen in der amerikanischen Bourgeoisie hin. So bemerkt er sehr feinfühlig, daß in Amerika den Liebenden die Flügel der Gefühle und Leidenschaften gestutzt worden seien, und die Herzen deshalb »zu hohe Flügel über den Wolken« vermeiden würden.

Es hat schließlich noch mehr als ein ganzes Jahrhundert gedauert bis die Amerikaner sich ihrer inneren Repression der Sexualität bewußt geworden sind und die Notwendigkeit einer Befreiung ins Auge gefaßt haben. Diese Erkenntnis ist eine der großen Errungenschaften der 60er Jahre. Es ist kein Zufall, daß als unmittelbare Reaktion auf diese Befreiung die Feindseligkeit gegenüber Frauen zunahm und durch Bewegungen wie die »Recht auf Leben«-Kampagne ein Kampf um die Kontrolle des weiblichen Körpers aufgenommen wurde. Genausowenig ist es ein Zufall, daß der sexuelle Puritanismus wieder auflebt. Vorstellungen, die den (weiblichen) Körper ausschließlich als etwas Heiliges auffassen (wie im Katholizismus), oder als etwas rechtlich zu schützendes (wie bei manchen Feministinnen), oder die ihn als ein Objekt von Sünde und Schuld (wie im Fundamentalismus) begreifen, haben gerade in den Zeiten Konjunktur, in denen Frauen ihre größten Schritte in Richtung auf eine wirkliche Gleichstellung machen. Der anhand der Quäker festgestellte kulturelle »trade-off« ist noch äußerst wirksam.

Was ist dann aber das Besondere am neuen Puritanismus? In erster Linie

das, was Jeffrey Weeks als das Wiederauftauchen einer »umkämpften Zone« bezeichnet hat. Es ist die intensive Beschäftigung mit dem, was als sexueller Mißbrauch des Körpers wahrgenommen wird, und die Vorstellung alle gesellschaftlichen Problemen hätten darin ihre Ursache. Weeks faßt den paradoxen Kern der gegenwärtigen puritanischen Renaissance treffend zusammen:

»Sexualität ist heute... mehr als die Quelle intensiver Freuden oder akuter Ängste; sie ist zum politischen und moralischen Kampfplatz geworden. Hinter den streitenden gesellschaftlichen Kräften - den Liberalen und den Radikalen, den linkslibertären Gruppen und den wiederaufstehenden Kräften der sozialen Reinheit - stehen heute verschiedene Vorstellungen über das Wesen der Sexualität: Sex als Vergnügen, Sex als Erfüllung, Sex als Angst und Abscheulichkeit. Das Feld, auf dem der Streit um Sex ausgefochten wird, weitet sich ständig aus. Sex als Ware, die Ausdehnung potentieller Sehnsüchte, die Ausbreitung von neuen, mit dem Sex verbundenen Krankheiten, all das sind Faktoren, die die Diskussion um Sexualität weiter anheizen. Gleichzeitig ist dieses expandierende Feld durch eine Vielzahl von Akteuren und neue soziale Bewegungen gekennzeichnet. Das Thema Sex ist in das Zentrum des politischen und moralischen Diskurses gerückt.« (Weeks 1981)

Der außergewöhnlichste Aspekt der heutigen Renaissance des Puritanismus ist aber das merkwürdige Gespann von Gruppen, die den modernen Puritanismus unterstützen. Das Resultat ist ein Wirrwarr von Widersprüchen. Es ist kein Zufall, daß die Debatte um »political correctness« zur gleichen Zeit entstanden ist. Es gab kaum jemals eine so überflüssige und verworrene Debatte. Konservative und Reaktionäre mit allen möglichen Gesinnungen, deren bemerkenswerteste Qualität ihr Dogmatismus und ihr Pochen auf Zustimmung zu ihren Ansichten ist, werfen in dieser Debatte ihren Gegnern Dogmatismus und den Zwang zu Konformität vor. Darauf antworten die Angegriffenen, daß dies alles nur ein rechtes Manöver sei, um die Aufmerksamkeit von den wirklich wichtigen Fragen - wie Sexismus, Gleichstellung der Frau in der Gesellschaft, etc. - abzulenken. Die Diskussion wird sodann zu einer Debatte über den Wert der freien Rede.² Dennoch besteht kein Zweifel daran, daß auch diejenigen, die die Gleichheit der Geschlechter vertreten, ihre Gegner dadurch stark gemacht haben, daß sie selbst dogmatische Positionen vertreten und ihre Ziele auf merkwürdig gewundenen Umwegen erreichen wollten. Es sind diese trügerischen Umwege - auf die ich noch zurückkommen werde - die mehr als alles andere die zum Teil unglaublichen Koalitionen im gegenwärtigen Kulturkrieg erklären. Was alte Feinde hier vereint ist die Besorgnis über Sex. Es sind fünf Gruppen und Bewegungen, die bei der Unterstützung des neuen Puritanismus ein perverses Bündnis bilden.

2 Dies erinnert an die typisch männliche Tendenz in intimen Auseinandersetzungen mit Frauen, statt über ihre Gefühle über die Art und Weise des Gesprächs zu sprechen.

Zunächst einmal sind da die traditionell fundamentalistisch ausgerichteten religiösen Gruppierungen, die sich schon seit Anfang der 70er Jahre wieder im Aufwind befinden. Deren Einstellung zu Sex ist bekannt: Sex ist schmutzig und böse und deshalb zu unterdrücken. Sogar das Sprechen über Sex ist verboten. Daß eine solche Sexualmoral heute quer zur gesellschaftlichen Realität liegt, bereitet diesen Leuten wenig Kopfzerbrechen. In einer Zeit, in der die meisten amerikanischen Teenager sexuell aktiv sind und die Konsequenzen von ungeschütztem Sex katastrophal sein können, wollen diese Fundamentalisten sexuelle Aufklärung und jede Form der Verteilung von Verhütungsmitteln an Jugendliche verbieten und propagieren ihre Moral der vorehelichen Jungfräulichkeit. Ira Reiss kommentierte - vielleicht etwas zu dramatisch: »Ein Rendezvous Amerikas mit seiner sexuellen Realität ist schon lange überfällig« (Reiss, 1990).

Auch wenn solche fundamentalistischen Positionen extrem wirklichkeitsfremd sind, haben diese Gruppen einen großen politischen Einfluß, der mit Nixons Südstaatenstrategie begann und sich heute in den zynischen und reaktionären Appellen an die »moralische Mehrheit« fortsetzt.

Die zweite Quelle des neuen Puritanismus ist die Neue Rechte, die in den Reagan-Jahren ihre größten Triumphe gefeiert hat. Es ist schon so viel über den ökonomischen Zynismus und die moralische Perversität dieser Jahre geschrieben worden, daß ich mich hier auf einige kurze Anmerkungen beschränken kann.

Was in den 80er Jahren in den USA geschah, war eine Politik des Zynismus in großem Stil. Während man die eine Sache einforderte, wurde gerade das Gegenteil davon mit einer solchen Unverfrorenheit gemacht, daß die hypnotisierte, manche sagen auch verdummte Öffentlichkeit einfach aufhörte, mißtrauisch zu sein. Es wurde eine Wirtschaftspolitik propagiert, die einen ausgeglichenen Haushalt forderte, und in Wirklichkeit wurde das höchste Haushaltsdefizit in der Geschichte der USA angehäuft. Es gab den ersten geschiedenen Präsidenten in der Geschichte der USA, der weder die Kirche liebt noch als Vater seiner Kinder etwas taugt, der aber, unter Berufung auf einen strengen fundamentalistischen Gott, die Werte der Familie propagiert. Dazu kommt dann noch das klassische Ideal des Laissez-Faire, die Einschränkung staatlicher Aufgaben und die Verkündigung individueller Freiheit, während gleichzeitig von staatlicher Seite aus versucht wurde, in einem bisher nie gekannten Ausmaß, in die Privatsphäre der Bürger einzugreifen.

Die Unterstützung des neuen Puritanismus durch die Neue Rechte ist aber keineswegs nur mit Zynismus erklärbar. Insbesondere bei den sogenannten Neuen Konservativen kommt hier eine tiefe Abscheu gegen die angebli-

chen Exzesse der 60er Jahre ins Spiel, einer Bewegung, der sie zum Teil selbst noch angehört hatten.

Das Ziel der moralischen Invasion der Neuen Rechten ist in der Anti-Abtreibungskampagne die Kontrolle des weiblichen Körpers, aber auch die Zensur der öffentlichen Darstellung einer bestimmten, vor allem männlichen Sexualität in der Anti-Pornographie Kampagne. Allerdings sollte es doch für jeden offensichtlich sein, daß eine freie Gesellschaft niemals Dinge wie Pornographie kontrollieren kann, wenn sie nicht ihre eigene Freiheit untergraben will. Kunst ist zu subjektiv, Sexualität zu vielfältig, das Schöne zu relativ, das Gute zu dialektisch mit dem Bösen verschlungen, als daß in einer freien Gesellschaft Übereinstimmung darüber hergestellt werden könnte, welche sexuellen Ausdrucksformen akzeptabel sind und welche nicht.

Der Punkt, um den es ging, war die Kontrolle über Frauen, insbesondere angesichts ihres Kampfes um Gleichberechtigung sowohl innerhalb wie außerhalb des Hauses. Es ist genau dieser Aspekt, der den rechten Katholizismus zur dritten Quelle des neuen Puritanismus macht. Der Katholizismus war geschichtlich nur in geringem Maße im modernen Sinn des Wortes puritanisch. Zwar gibt es auch in ihm Regeln für das sexuelle Beisammensein, ein Ideal der vorehelichen Keuschheit sowie strenge Regeln gegen Scheidung und eine erneute Heirat. Doch der Katholizismus hatte schon immer eine besonnene Haltung gegenüber den menschlichen Schwächen insbesondere in sexueller Hinsicht eingenommen. Vergebung und göttliche Gnade galten für die Hure wie für die Jungfrau, für den Mafiapaten wie für den Heiligen.

Andererseits steht die katholische Kirche auch für ein tiefsitzendes Mißtrauen gegenüber Frauen, das zuweilen bis zum Frauenhaß reicht, und eine doktriniäre Überzeugung von der Minderwertigkeit der Frauen und der institutionalisierten Zurückweisung ihrer Ansprüche auf einen gleichberechtigten Platz neben den Männern. Die hohe moralische Auffassung von der Unantastbarkeit menschlichen Lebens, fand ihren Ausdruck in der starken Betonung von konservativen Familienwerten und führte zur Ablehnung von Abtreibung und Verhütung, womit die Tradition vergangener Jahrhunderte, die weiblichen Reproduktionsfähigkeiten zu kontrollieren, fortgesetzt wurde.

Diese traditionelle Frauenfeindlichkeit hat sich in den letzten Jahren noch verschlimmert, da die amerikanische Kirche von einer Serie von Sex-Skandalen erschüttert wurde. Die Kirchenführung hat darauf nicht nur mit Abschottung und noch stärkerer Geheimhaltung reagiert, sondern auch indem sie nach Außen eine noch repressivere Sexualmoral vertreten hat.

Wenn sogar viele Priester dem sexuellen Übel zum Opfer fallen, dann müssen - so scheint es sich jedenfalls die Kirchenführung vorzustellen - die Zeiten wirklich dekadent sein. Die gleichen Kräfte, die Priester dazu bringen ihren Eid zu brechen, veranlassen dann sicher auch Frauen ihre traditionelle Rolle aufzugeben und perverse Forderungen zu stellen, ganz zu schweigen von all den anderen Übeln, die die moderne Gesellschaft heimsuchen. Und die Wurzel dieses Übels ist Sex, insbesondere natürlich jene unkontrollierte, durch Verhütungsmittel vereinfachte weibliche Sexualität.

Der Versuch, die gegenwärtige Krise der Kirche, die der Katholik und Kirchenkritiker James Carroll als schwerste Krise seit der Reformation betrachtet, zu bewältigen, hat zur ersten wirklich nachhaltigen puritanischen Wende im Katholizismus geführt. »Die Kirche,« schreibt Carroll, »steht heute im Bann eines frauenfeindlichen und unmenschlichen Puritanismus« (Carroll 1993). Anders kann sie mit dem doppelten Problem von Priestern, die ihr Keuschheitsgelübde brechen auf der einen Seite und selbstbewußten Frauen auf der anderen Seite anscheinend nicht umgehen.

Carrolls Artikel führt uns auch zur vierten Quelle des neuen Puritanismus, den Massenmedien. Nichts bringt den vom Abscheu gegenüber Sex besessenen Puritaner mehr in Fahrt als die Sensationsgier einer zynischen Presse, die mit ihren Reportagen über das Liebesleben von Stars, Politikern und Priestern die niedrigsten Instinkte ihrer Leserschaft ausbeuten. Jahrzehntlang galt in der seriösen amerikanischen Presse als ungeschriebenes Gesetz, daß die Privatsphäre der Prominenten von Schnüffeleien zu verschonen sei. Bis zu den Zeiten von Kennedy und Johnson hielt sich die Presse noch daran.

Aber heute gilt dieses Gesetz nicht mehr. Die Anschläge auf die Privatsphäre von Bill Clinton und seiner Frau während der letzten Präsidentschaftskampagne haben gezeigt, daß jetzt sogar die seriösen Medien mit der Boulevardpresse um die Skandalgeschichten konkurrieren. Wenn heute sogar so vernünftige Kolumnistinnen wie Mary McGrory schreiben, daß das Sexleben der Politiker uns wichtige Hinweise auf ihre politische Fähigkeiten gebe, erkennt man, wie erfolgreich die fundamentalistische Rechte dabei gewesen ist, Sex nicht nur zu einem zentralen Thema der politischen Sphäre, zu einem wesentlichen Teil der »umkämpften Zone« zu machen, sondern auch früher einmal liberal gesinnte Geister zu ihrem primitiven moralischen Dogma zu bekehren, daß Sex die Wurzel allen Übels ist.

Daß die Ausschlichtung von Sexskandalen ein zweischneidiges Schwert ist, machten nicht nur die skandalgeplagten Fernsehprediger deutlich, son-

dern auch die unverantwortliche Berichterstattung der Medien über die gegen Kardinal Joseph Bernardin aus Chicago erhobenen Vorwürfe. Carroll zeigt in seinem Artikel, daß die Fernsehgesellschaft CNN die bodenlosen Anschuldigungen eines fragwürdigen Zeugen einfach in den Freitagabend-Nachrichten brachte, um damit für ihre Serie »Fall from Grace«, zu werben, in der es ausschließlich um die Verfehlungen und das geheime Sexleben von Priestern geht. Nachdem ein »respektables« Medium die Nachricht gebracht hatte, fühlten sich auch die übrigen seriösen Medien verpflichtet, darüber zu berichten. Der unverantwortliche Mißbrauch der Medienmacht, in diesem wie auch im Fall der skurilen Anklagen gegenüber Präsident Clinton, zeigen, daß die Massenmedien und die Fundamentalisten sowie die neuen rechten Moralisten, die das Publikum für diese Schlüpfrigkeiten erst sensibel gemacht haben, sich wechselseitig manipulieren. Dabei nimmt die politische Kultur der USA und die Tradition eines zivilisierten, öffentlichen Diskurses schweren Schaden.

Die bisher vorgestellten Träger des neuen Puritanismus haben vor allem eines gemeinsam, ihre frauenfeindlichen Positionen. Daher ist es ein Schock zu entdecken, daß die fünfte große Quelle des neuen Puritanismus auch einige der radikalsten Flügel der Frauenbewegung einschließt. Wie konnte es dazu kommen? Die traurige Antwort ist, daß der Feminismus der 60er Jahre sich heute in verschiedene Fraktionen aufgelöst hat, die ihrerseits mit grundlegenden Prinzipien des Feminismus der 60er Jahre gebrochen haben. Das erste dieser Prinzipien war die Position, daß eine erfolgreiche feministische Bewegung die soziale und physische Abhängigkeit von Mann und Frau verstehen und verändern muß. Das zweite Prinzip war die Befreiung der Sexualität, der weiblichen wie der männlichen. Und als Drittes wurde davon ausgegangen, daß die Geschlechterbeziehungen in die sozio-ökonomischen und politischen Verhältnisse eingebettet sind. Der Feminismus der 60er Jahre zog daraus die Folgerung, daß die angestrebten Veränderungen auf den beiden ersten Feldern politisches Engagement erfordern, um die Kräfte des industriellen Kapitalismus zu überwinden, der die Entfremdung der Männer in der öffentlichen Sphäre, einschließlich der Selbstentfremdung der Unternehmerklasse, durch die Unterdrückung von Frauen in der Privatsphäre kompensiert. Und dazu muß die Trennung von privatem und öffentlichen Bereich - das soziologische Kennzeichen des Übergangs zum industriellen Kapitalismus - selbst in Frage gestellt werden.

Heute unterstützen zwei Strömungen der Frauenbewegung, der politische Feminismus und der kulturelle, ob gewollt oder nicht, den neuen Puritanismus. Der politische Feminismus, der gegenwärtig in der Frauenbewe-

gung dominiert, teilt mit dem Feminismus der 60er Jahre die Einsicht, daß die Geschlechterbeziehungen in einem breiteren sozio-ökonomischen Zusammenhang gesehen werden müssen und zielt mit seinen politischen Aktionen auf eine Gleichstellung von Frauen. Der politische Feminismus unterscheidet sich von der Bewegung der 60er Jahre allerdings dadurch, daß er die Notwendigkeit einer sexuellen Befreiung beider Geschlechter herunterspielt, und dahin tendiert, sexuelle Gleichstellung mit sexueller Gleichförmigkeit zu verwechseln. Indem eines der wichtigsten Ideale der 60er Jahre, die komplementäre Gleichheit³ abgelehnt wird, unterstellt der politische Feminismus heute eine biologisch absurde androgyne Chimäre. Dies hat Konsequenzen für die Vorstellungen von sexueller Identität, die der politische Feminismus seinen Anhängerinnen, insbesondere in der bürgerlichen Mittelklasse, wo er den stärksten Einfluß hat, vermittelt. Hier wurde bei beiden Geschlechtern Verwirrung über die eigene sexuelle Identität erzeugt. Und das heißt nicht einfach nur, daß Männer nicht mehr wissen, was Frauen in einer intimen Beziehung eigentlich von ihnen erwarten; in zunehmendem Maße wissen gerade jene Männer, die den Forderungen der Frauen offen gegenüberstehen, nicht mehr, was sie selbst wollen, oder besser gesagt, was sie wollen *sollen*.

Schlimmer noch in der politischen Debatte. Hier haben die politischen Feministinnen, nach der Niederlage in der »Equal Rights Amendment«-Kampagne, eine indirekte Strategie verfolgt, die ebenso unehrlich wie letztlich den eigenen Zielen abträglich ist. Diese Strategie konzentriert sich auf das öffentliche Anprangern von sexueller Belästigung, um so den eigenen politischen Zielen näherzukommen. Dabei steht die Wichtigkeit des Kampfes gegen sexuelle Belästigung außer Frage. Frauen und Männer müssen sich dafür einsetzen, daß schon der kleinste Mißbrauch von Macht, der zu sexueller Nötigung führt, mit aller Schärfe rechtlich verfolgt wird. Den Opfern von sexueller Belästigung muß es möglich sein, die ganze Kraft der Gesetze gegen diejenigen einzusetzen, von denen sie angegriffen wurden, wenn ein ziviler Umgang jemals zur Normalität werden soll.

Unglücklicherweise wurde das, was vornehmlich eine rechtliche Angelegenheit sein sollte, zur stärksten Waffe für feministische Ziele gemacht. Der Vorwurf von sexueller Belästigung wurde zum Mittel, um politische Gegner zu bekämpfen und moralisch zu diskreditieren. Die berüchtigste

3 Im Feminismus der 60er Jahre wurden jene Geschlechterunterschiede positiv beurteilt, die für eine gesunde Entwicklung der Identität beider Geschlechter förderlich schienen. Auch wenn die Geschlechterdifferenzen zunächst von biologischen Faktoren ausgehen, so können sie auch gewählt werden und Weiblichkeit bei Männern ebenso wie Männlichkeit bei Frauen einschließen, wobei die soziale, ökonomische und politische Gleichberechtigung der Frauen als selbstverständlich gilt.

Kampagne dieser Art war der Fall von Clarence Thomas. Es steht außer Frage, daß Thomas ein fundamentalistischer Konservativer ist und den Interessen von Frauen feindlich gegenübersteht. Ich bezweifle auch nicht, daß seine Qualifikationen für das höchste Richteramt völlig unzureichend sind. Es ist deshalb auch völlig richtig, wenn in der Ernennung von Thomas ein Angriff auf die Frauenbewegung und alle progressiven Kräfte gesehen wird. Deshalb war es auch richtig, seine Ernennung so heftig und kompromißlos wie nur möglich zu bekämpfen.

Was allerdings unakzeptabel und moralisch fragwürdig war und im Gegensatz zu allen Prinzipien von Gerechtigkeit und Fairness stand, waren die erst in letzter Minute vorgebrachten Angriffe, die ausschließlich auf bis dahin nicht geäußerten Vorwürfen über eine 10 Jahre zurückliegende, verbale sexuelle Belästigung beruhten. Ich habe mich zu dieser Angelegenheit an anderer Stelle geäußert und werde meine Meinung hierzu nicht noch einmal darlegen, da sie sich inzwischen nicht geändert hat (Patterson 1991).

Weniger explosiv, aber bei weitem heimtückischer ist die Anwendung eines weiten Begriffs von sexueller Belästigung im persönlichen Bereich. Was als kultureller Feminismus bezeichnet wird, ist in Wirklichkeit eine Allianz verschiedener Zweige der Frauenbewegung - die »different voice«-Schule von Carol Gilligan, der anti-pornographische Legalismus der Anhänger von Katharine Mackinnon, der phallophobische Separatismus der Anhänger von Andrea Dworkin, der Feminismus einer Reinigung der weiblichen Sexualität, wie er von romantischen Feministinnen vertreten wird. All diese Gruppen sind darin vereint, daß sie der Heterosexualität mit Ambivalenz, Angst, oder im Fall der Anhängerinnen von Andrea Dworkin auch mit Haß gegenüberstehen. Es sind heute auch Teile dieses kulturellen Feminismus, die, trotz völlig gegensätzlicher Standpunkte und Ziele, eine Koalition mit den rückwärts gewandten puritanischen Kräften eingegangen sind. Von dieser Koalition steht zu befürchten, wie Wendy Kaminer beklagt, daß sie »mit absurd weit gefaßten Definitionen von Sucht und Mißbrauch« alle möglichen Arten von Opfern hervorbringen, was wahrscheinlich »die Strategien des Feminismus derr 90er Jahre prägen wird« (Kaminer 1993).

Die »date-rape« Kontroverse, die nachhaltige Stärkung von elitären und bevormundenden Regeln über den Umgang von erwachsenen Männern und Frauen von unterschiedlichem Status, sie alle stärken den neuen Puritanismus in den USA. So hat zum Beispiel die Universität von Virginia unlängst intime Beziehungen zwischen erwachsenen Studenten und Angestellten der Universität verboten, ganz gleich ob sie institutionell etwas miteinander zu tun haben oder nicht. Und das Antioch-College hat Vor-

schriften eingeführt, die eine formale Erlaubnis für intime Beziehungen vorsehen. Wie schon einige Kommentatoren bemerkt haben, verewigen solche Entwicklungen nicht nur die puritanischen Vorstellungen von Sex als einer an sich gefährlichen Angelegenheit, die streng kontrolliert und bestraft werden muß; was noch schlimmer ist, sie vermitteln das traditionelle Bild von Frauen als schwachen, verletzlichen und passiven Opfern, die nicht in der Lage sind, sich selbst zu helfen, die einfach handlungsfähig sind.

Heute ist nach geltendem Recht folgende beängstigende Situation möglich geworden: Ein erwachsener Mann und eine Frau gleichen Alters betrinken sich miteinander und finden sich anschließend zusammen im Bett wieder - sollte die Frau nun ihren Schritt am nächsten Morgen bereuen, kann sie den Mann wegen Vergewaltigung anzeigen und möglicherweise für lange Zeit hinter Gitter bringen. Dies bringt uns direkt zum ursprünglichen puritanischen Rechtskodex zurück, der Männer für unzüchtige Akte härter bestrafte als Frauen, weil man davon überzeugt war, daß Frauen moralisch minderwertig und deshalb auch weniger schuldig wären. Es erinnert auch an das klassische Athen, wo man Männer härter bestrafte, wenn sie eine Frau verführten, als wenn sie sie vergewaltigten - mit der Begründung, die Verführung sei schlimmer, da sie den Willen der Frau korrumpiert habe. Es ist traurig, aber was die Anerkennung der moralischen Urteilskraft von Frauen anbelangt, sind wir heute nicht viel weiter als vor zweieinhalbtausend Jahren. Nicht zuletzt deshalb weil einige der gelehrtesten Frauen in Amerika eine pathetische Opferethik vertreten, die an wenig moderne Vorstellungen anknüpft.

Indem der kulturelle Feminismus Sexualität in seiner Bedeutung für Geschlechterfragen überstrapaziert »wird eine Geschlechterpolitik gefördert, die trennt und eine Sexualpolitik, die restriktiv ist« (Seidmann 1992). Man kann hier sogar von reaktionären Tendenzen in der Frauenbewegung zu sprechen, weil den extremsten Kräften der traditionellen und puritanischen Rechten in die Hände gearbeitet wird. Denselben reaktionären Kräften übrigens, die das »Equal Rights Amendment« zu Fall brachten; auf Kliniken, die Beratungen für Familienplanung anbieten, Druck ausüben; Abtreibungen unmöglich machen wollen; gegen Sexualkunde an den Schulen sind, und ganz allgemein die patriarchale Familienstrukturen aufrechterhalten wollen.

Es gibt immer Phasen in der Geschichte von Bewegungen, in denen unangenehme Koalitionen eingegangen werden müssen, aber es gibt Grenzen. Es macht keinen Sinn, Ziele zu unterstützen, die in fundamentalem Gegensatz zu den eigenen Zielen stehen. Der neue Puritanismus steht in jeder Hinsicht den Interessen von Frauen feindlich gegenüber, wie auch allen

Menschen mit fortschrittlichen Idealen.

Glücklicherweise ist der Einfluß dieser kulturellen und politischen Feministinnen, die die Bewegung zu führen scheinen, nicht ganz so groß wie er aussieht. Ihr Einfluß an den Universitäten, in den Gerichtssälen und in den Editorials der Zeitschriften verbirgt die Tatsache, daß es sich hier nur um eine kleine Minderheit von Frauen mit bürgerlichem Hintergrund handelt. Wie aber alle neueren Meinungsumfragen belegen, steht die Mehrheit der amerikanischen Frauen eher hinter dem, was ich als die Ideale des Feminismus der 60er Jahre bezeichnet habe. Jede noch so oberflächliche Durchsicht von Frauenmagazinen sowohl für das breite wie für das gehobene Publikum zeigt, welche außerordentlichen Erfolge der Feminismus der 60er Jahre erkämpft hat: Man vergleiche z. B. die viktorianischen Auffassungen über Sex und die typische Darstellung der Rolle der Frau in alten Ausgaben von *Vogue* oder *Cosmopolitan* mit der Offenheit der heutigen Ausgaben und der Annahme, daß die typische Leserin eine berufstätige Frau ist. In den Frauenzeitschriften, die mir in den letzten zehn Jahren in die Hände gefallen sind, fanden sich in praktisch jeder Ausgabe Ratschläge dazu, wie gesunder Sex funktionieren kann. Wendy Kaminer faßt die Situation treffend zusammen: »Millionen von amerikanischen Frauen sind heute erwerbstätig und nehmen sowohl ihre Rechte wie auch ihre aktiven Pflichten wahr - egal wie man dies bewertet, es ist ein Resultat der Frauenbewegung« (Kaminer 1993), oder, genauer gesagt, der Frauenbewegung der 60er Jahre.

Schließlich gibt es auch einige Hinweise darauf, daß der Feminismus der 60er Jahre von den Frauen und Männern, die ihn in den 60er Jahren begründet haben, und ihren Kindern, die in seinen Traditionen groß geworden sind, verteidigt wird. Zwei Frauen aus dieser Generation sitzen heute im Weißen Haus. Und dies trotz heftiger Angriffe von Neo-Puritanern, die von fehlgeleiteten kulturellen und politischen Feministinnen noch begünstigt wurden. Doch auch einflußreiche Frauen aus Wissenschaft und Politik, wie Elizabeth Fox-Genovesa, Theda Skocpol, die Senatorin Carol Mosely-Braun und Donna Shalala erheben ihre Stimme für einen anti-puritanischen Feminismus, hinter dem die Mehrheit der amerikanischen Frauen steht.

Der Kampf gegen den neuen Puritanismus ist zwar noch lange nicht gewonnen, doch wenn es gelingt, die Frauenbewegung gegen ihn zu einen, dann bin ich optimistisch, daß er ebenso zurückgedrängt werden kann wie der Neue Konservatismus.

Aus dem Amerikanischen übersetzt von Volker Lorek

Literatur

- Caroll, James (1993): The Cardinal and his Accuser: Did the Media sensationalize the Charge? in: *The Boston Globe*, 16. November.
- Kaminer, Wendy (1993): Feminism's Identity Crisis in: *The Atlantic*, Oktober.
- Patterson, Orlando (1991): Race, Gender and Liberal Fallacies in: *The New York Times*, 20. Oktober.
- Reiss, Ira (1990): *An End of Shame: Shaping our Next Sexual Revolution*, Buffalo.
- Seidman, Steven (1992): *Embattled Eros: Sexual Politics and Ethics in Contemporary America*, New York.
- Weeks, Jeffrey (1981): *Sex, Politics and Society*, London.

SONDERWEGE: Eine soziologische Theorie fundamentalistischer Bewegungen

Martin Riesebrodt
Fundamentalismus als patriarchalische Protestbewegung
 Amerikanische Protestanten (1910–28)
 und iranische Schiiten (1961–79) im
 Vergleich

„Weder Ost noch West, weder Sozialismus noch Kapitalismus, sondern die Sehnsucht nach dem Sonderweg, dem eigenen Weg in die Moderne, ist die Vision. Riesebrodt zeigt, daß nicht die Moderne als solche, sondern der Form und Strukturwandel der sozialen Beziehungen für die politische Mobilisierung des Fundamentalismus entscheidend sind. Nicht Markt- oder Machtchancen von politischen oder ökonomischen Interessenten, sondern die Frage nach der richtigen Lebens-

führung und einer legitimen, durch patriarchalische Strukturprinzipien und Wertvorstellungen garantierten Ordnung prägen das fundamentalistische Denken.“

Georg Kamphausen in *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 6. August 1991, S. 129

1990. VIII, 292 Seiten. ISBN 3-16-145669-6 Broschur DM 64,-/öS 500,-/sFR 64,-

J.C.B. MOHR
 (PAUL SIEBECK)
 TÜBINGEN

